

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstimmte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Biereimer-gasse Nr. 177.

Nr. 295.

Samstag 25. Dezember 1875.

IV. Jahrgang.

## An unsere Leser!

Binnen kurzer Zeit werden wir die Schwelle wieder eines neuen Jahres überschritten haben, mit dem der V. Jahrgang dieser Blätter beginnt. Die Vergangenheit des Unternehmens ist eine Zeit voll harter Kämpfe, voll jener bitteren Leiden, die heutzutage mit dem Dienste der guten Sache, dem das Blatt geweiht ist, verbunden sind, deren Ursachen jedoch vielfach auch auf ein absprechendes Urtheil, zum Mindesten auf eine Gleichgültigkeit selbst der Bessergesinnten zurückgeleitet werden können. Die Frucht dieser Kämpfe und Leiden ist die Achtung, die wir uns auf Seite der Gegner erzwungen, und das Bewußtsein, unsere in manchen Verhältnissen so schwere Pflicht erfüllt zu haben. Wir glauben fest daran, daß sich an diese Pflichterfüllung der Segen Gottes knüpfe, auf den wir bauend, mit ungebrochener Kraft auch fernerhin dieselben Wege wandeln werden, um nicht nur die Anerkennung der Redlichkeit unserer Bestrebungen, sondern auch jener unwandelbaren Grundsätze zu erlangen, die Verbreitung jener Wahrheiten zu vermitteln, die wir vertreten.

Diese Wahrheiten bilden unser Programm, bekannt bei Freund und Feind; in der Treue zu demselben wollen wir festhalten bis an's Ende!

Unser Vertrauen, und damit auch die Ausdauer auf dem dornenvollen Pfade unserer Mission auf dem politischen und socialen Gebiete der verschiedenen Lebensbeziehungen, ruht in zweiter Linie auf der begründeten Erwartung, daß die rege und thätige Theilnahme unserer Freunde ungeschwächt fortdauern, und das uns bisher vielseitig entgegenbrachte Interesse ohne persönlichen Ehrgeiz, ohne Sucht persönlicher Geltung, aus Liebe für die Sache unerschüttert fortschreiten und stets weitere Kreise erfassen wird.

In dieser Richtung mögen unsere Leser nicht vergessen, daß unsere Mission ein wahrer Beruf und kein Geschäft ist, daß wir dem Guten um des Guten und nicht um des Vortheils willen dienen. Unser Beruf ist schwer, weil so viele Hindernisse zu überwinden sind; er ist aber auch ernst und heilig, weil er der Erhaltung, Vertheidigung und Fortbildung jener Rechte und geistigen Güter gilt, die das frivole und materialistische Zeitalter über Bord zu werfen, mit allen Mitteln sittlicher Verkommenheit unermüdet bestrebt ist.

Die christlich-conservative Presse ist für die gute Sache ein unentbehrliches Kleinod, um so werthvoller, je seltener es ist, — um so unentbehrlicher, je größer die Gefahr, die von Seite der kampferüsteten vielen Gegner droht. Unser Muth ist ungebrochen, unser Lösungswort heißt: Vorwärts mit Gott und der Unterstützung unserer Freunde!

Wie bisher, werden wir auch fortan bestrebt sein, allen Erwartungen, die an ein Provinzialblatt geknüpft werden können, zu entsprechen, freilich mit Ausschluß jener modernen Bestrebungen, die mit der momentanen Befriedigung des Befehlgeißels, ohne Wahl der Mittel, ihre Aufgabe erschöpfen! Auf dieses Feld können wir unseren Gegnern nicht folgen, — und möchten unsere Leser vor diesen Verirrungen der modernen Presse nicht nur gewarnt, sondern auch ermahnt haben, ihr die unverdiente Unterstützung zu entziehen!

Unser Blatt ist eine Pflanze, deren Gedeihen selbst von den ungünstigsten Verhältnissen nicht verhindert werden konnte; unsere Hoffnung ist daher begründet, daß es ein kräftiger Baum werden wird, auf welchem die Früchte eines endlichen und großen Sieges reifen werden. Das walte Gott!

Hiermit laden wir zu einem Abonnement nach den beigefügten Bedingungen ein.

Die Redaction.

## Pränumerations-Preise.

Wir beehren uns, den Abonnements-Preis des „Recht“, wie folgt, bekannt zu geben. Unser Blatt kostet:

Für Pressburg.		Für Ungarn Oesterreich.*)		Für das Ausland* (Frankreich ausgenommen).		Für Frankreich und alle übrigen Länder.	
Per Monat . . . . . fl. 67 kr.		Per Monat . . . . . fl. 92 kr.		Per Monat . . . . . 3 fl. 50 kr.		Per Monat . . . . . 6 fl. 50 kr.	
„ Vierteljahr . . . . . 2 „ —	„ Vierteljährig . . . . . 2 „ 75	„ Vierteljährig . . . . . 7 „ —	„ Vierteljährig . . . . . 6 fl. 50 kr.	„ Halbjahr . . . . . 4 „ —	„ Halbjährig . . . . . 5 „ 50	„ Halbjährig . . . . . 7 „ —	„ Halbjährig . . . . . 13 „ —
„ Ganzjährig . . . . . 8 „ —	„ Ganzjährig . . . . . 11 „ —	„ Ganzjährig . . . . . 14 „ —	„ Ganzjährig . . . . . 26 „ —	Für die Zustellung in's Haus monatlich 18 kr.			

\* In Oesterreich ist der Zeitungsstempel nicht aufgehoben, daher wird von den jenseitigen Finanzbehörden für das Blatt 1 kr. Stempelzoll eingefordert. \*) Das Abonnement, direct bei den betreffenden Postämtern bestellt, vermindert den Postobetrag und legt dadurch die Kosten des Blattes merklich herab.

Zur möglichst baldigen Bestimmung der Auflage und zum Drucke der Schleifen bitten wir um schnelle Einsendung der Pränumerations, welche am billigsten durch Postanweisung geschieht. Jene p. t. Abonnenten, welche noch im Rückstande sind, wollen ihre Schuld gütigst mit der Abonnement-Erneuerung einlösen.

Wir können diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne an unsere p. t. auswärtigen Abonnenten die Versicherung zu richten, daß das Blatt täglich in promptester Weise expedirt wird. Bleibt ja einmal eine Nummer aus, so liegt die Schuld in der Regel beim nächsten Postamte, wohin sich zu wenden freundlichst bittet

die Administration.

Die nächste Nummer des „Recht“ wird Montag den 27. Dezember wie gewöhnlich Nachmittags ausgegeben.

### Weihnachten.

S. Das hochheilige Weihnachtsfest ist ein wahres Friedensfest, die ganze Weihnachtstheurgie, alle kirchlichen Offizien dieser heiligen Festzeit athmen Frieden. Der friedfertige König ist verherrlicht worden! lautet die Antiphon zum ersten Psalm der Weihnachtsvesper. Verherrlicht worden ist der friedfertige König über alle Könige der

ganzen Erde! singt die Kirche in der Antiphon zum zweiten Vesperpsalm. Heute ist uns der wahre Frieden vom Himmel herabgekommen, heißt es in der zweiten Lectio der Weihnachtmetten. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden! erschallt es in der Antiphon zum Benedictus und in der heiligen Messe! Der ganze Weihnachtsgottesdienst ist eine fortgesetzte Friedensbotchaft. Und auch die Geburt des Heilandes, deren Jubelfeier das fröhliche Weihnachtsfest gilt, war von einer Atmosphäre des Friedens umgeben. Friede herrschte auf der ganzen Erde, der Janustempel war geschlossen, als der

Heiland der Welt in der friedlichen Stille der Nacht geboren wurde und die Engel den Hirten auf dem Felde die große Freude verkündet und die Schaaren der seligen Geister die Lust mit ihrem himmlischen Lobgejang erfüllten: Gloria in excelsis Deo! et in terra pax hominibus, bonae voluntatis!

Wo ist aber heute der Friede, welchen der Heiland bei seiner Geburt uns gebracht und welchen die Engel den Menschen verkündet, die eines guten Willens sind? In der Welt sehen wir ihn nicht. Dort herrscht an seiner Stelle der Kampf um's Dasein, der Nationalitätenstreit, der Parteihader, der Racenkampf, der Bürgerkrieg; da verherrlicht

man nicht mehr den friedfertigen König über alle Könige der Erde: ein Bündnis der drei mächtigsten Monarchen Europas, unterstützt von sieben Millionen Bajonneten, gilt als die einzige Friedensbürgschaft, und doch ist sie ungenügend und nicht selten stört der Lärm der Kriegstrompeten die friedliche Stille der Weihnacht. Auch in der Kirche ist kein Friede, in vielen Theilen der Welt sehen wir sie verfolgt, bedrängt, unterdrückt, ihre Hirten und Diener eingekerkert oder in die Verbannung getrieben, ihre geistlichen Orden, die schönsten Blüten der christlichen Vollkommenheit, ausgerottet, die Mitglieder derselben vertrieben.

Wenn wir heute uns im Geiste an die Krippe zu Betlehem versetzen und von diesem Mittelpunkte des Friedens und des himmlischen Lichtes unseren Blick hinauswerfen in die draußen herrschende Nacht, dann sehen wir nicht die milde, friedliche, von zahllosen Sternen erhellte Nacht, in welcher die Hirten friedlich bei ihren Heerden wachten, sondern eine wilde, sturmgepeitschte Nacht, welche kein freundlicher Stern erhellt und in welcher die Hirten im Kampfe mit den Raubthieren ihre Heerden zu schützen suchen. Ein blutiger Weltbrand zieht drohend im Osten herauf, welcher unser Vaterland, unsere österreichisch-ungarische Monarchie in erster Linie, bedroht; unsere katholischen Brüder in Deutschland seufzen unter dem Joche einer unerhörten Kirchenverfolgung; Spanien ist seit Jahren eine Beute der Revolution und des Bürgerkrieges; Frankreich ist durch seine eigenen, in Parteien gespaltenen und einander bekämpfenden Kinder zur Ohnmacht und zu einer ungewissen, gefahrenschwangeren Zukunft verurtheilt.

Wo ist also der Friede, den der Heiland auf die Welt gebracht? Der Gesang der himmlischen Heerschaaren gibt uns die Antwort darauf: Bei den Menschen, die eines guten Willens sind, bei allen wahrhaft frommen Christen und bei allen demüthigen und bußfertigen Sündern, welche heute an der Krippe des Heilandes knien und dort Kraft und Stärke zum Kampfe, nicht „um's Dasein“, sondern gegen die Sünde und gegen ihre Leidenschaften suchen. Aber fern ist dieser Friede von jenen Staatsmännern und Fürsten, welche den friedfertigen König nicht verherrlichen über alle Könige der Erde, welche ihn als Rathgeber verschmähen, seine Weisheit verwerfen und nur ihrer eigenen Weisheit vertrauen, statt mit demüthsvollem Christensinn zum Heiland aufzusehen: O Emmanuel! Unser König und unser Gesetzgeber! Du Erwartung der Völker und ihr Erlöser, komme, uns zu retten, Herr unser Gott. — Wenn einmal die Lenker der Völker mit solchen Gesinnungen die Geschichte ihrer Untergebenen leiten; wenn sie also den König der Könige und den Herrn der Herrscher wieder als ihr wahres Oberhaupt anerkennen, dann wird die Welt wahrhaft glückliche Weihnachtsfeierstage haben, wie wir sie allen Freunden und Lesern unseres Blattes von ganzem Herzen wünschen.

### Das Prinzip.

Die außerordentlich interessante, gründlich und genial geführte Debatte im Oberhause ist nach zweitägiger Dauer beendet worden und aus derselben ging das Budget in jener Gestalt und mit jenem Inhalte hervor, wie es das Abgeordnetenhaus angenommen hatte. Vom Anbeginne an war über das Ende Niemand im Zweifel, Jedermann wußte, daß das Budget bewilligt werden wird; es ist somit von Seite der liberalen Journale ein frivoles Lärmmachen um Nichts, wenn sie über das Ende ein Siegesgeschrei erheben! Es handelte sich nicht um momentane Vortheile, die Gründe waren ganz andere, die die Geistes und Besten des Volkes bewegten, mit dem ganzen Reichthum ihres Wissens und ihrer Erfahrungen, mit dem ganzen Nachdruck ihrer Beredsamkeit nicht etwa in den engen Schranken der Parteipolitik, sondern von einem höheren Standpunkte die Debatte zu beschließen und consequent durchzuführen.

Es ist unsern Lesern bekannt, daß aus Anlaß der letzten Senatorenwahlen in Frankreich zwischen mehreren Mitgliedern der legitimistischen Rechten und den Radikalen, sowie den Bonapartisten ein Bündnis geschlossen wurde, das zur Niederlage der conservativen Sache und zur Occupation

der meisten Senatorenstellen durch die Verbündeten führte. Dieses gewissenlose Intriguenpiel bewog einen der treuen Legitimisten, in einem offenen Schreiben auszurufen: Das Recht als Basis, und die Ehre als Mittel, Worte, die besagen sollen, daß so wie im privaten, es auch im öffentlichen Leben Schranken gibt, die durch das unabänderliche Gesetz der Moral gezogen werden und für den individuellen Willen eine bindende Grenze bilden sollen. Sie darf nicht überschritten werden, auch dann nicht, wenn über derselben ein Erfolg liegen würde, den man sonst nicht erringen könnte. In der Anerkennung dieser Schranken offenbart sich somit ein großes Princip, das uns einerseits gegen die Willkür schützt, andererseits aber die gerechte Gestaltung unserer Beziehungen unter einander gewährleistet. Dies gilt unbedingt sowohl für den Einzelnen in seinem Verhältnisse zu dem Einzelnen, als auch zu dem Staate, und umgekehrt in dem Verhältnisse des Staates und der Regierung zu den Bürgern und Regierten.

Diese Schranken sind bei uns durchbrochen auf dem Gebiete des Privatlebens, denn der Eine fristet seine Existenz durch die Bekämpfung des Andern; auf dem Gebiete des Parteilebens, denn die Herrschaft als höchstes Ziel, wird ohne Wahl der Mittel angestrebt, und wo möglich erstrebt; auf dem Gebiete des Staatslebens gilt nicht der Staat als sittliches Institut der Beherrschung zu sittlichen Zwecken seiner Bürger, sondern der abstracte Staat als höchster und letzter Zweck, dem gegenüber Alles dienstbar erscheint, der das Recht absorbiert, um seinen Bürgern nur die Pflicht als gegenwärtiges Noos und künftige Anwartschaft zu belassen. Finanzminister Széll war es beschieden, dies in der letzten Oberhausdebatte zu formulieren: „Der Einzelne möge untergehen, der Staat aber fortbestehen.“ Ihm scheint der klassische Satz: „Salus reipublicae suprema lex esto“, vorgeschwebt zu haben. Dem Grafen Józ. Cziráky war es beschieden, das Argument des Herrn Finanzministers, außer welchem er nichts mehr für die Vertheidigung seines am Schlusse prinzipiell auch verlorenen Standpunktes zu finden wußte, in die gehörigen Schranken zurückzuweisen, indem er mit gehobener Stimme für den einzelnen Bürger den Staat als Mittel zur Befriedigung reclamirte und eine Lehre zurückwies, nach der ein Staat um seiner selbst willen, ohne Rücksicht auf das Wohl seiner Glieder, und ohne Rücksicht auf das über ihn gestellte Verbot der Moral das Opfer in Anspruch nehmen darf.

So sehen wir also, daß uns die Gerechtigkeit verloren ging, jener Maßstab unserer öffentlichen Angelegenheiten, ohne den weder der Staat, noch der Einzelne im Staate seiner Aufgabe zu entsprechen vermag. Dieser allgemeinen liberalen Verwirrung gegenüber ist es der conservativen Politik, beziehungsweise ihren Vertretern vorbehalten, die Dinge auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen, und dem Volke, was des Volkes, dem Staate aber zu geben, was des Staates ist, da in dem chaotischen Durcheinander beider Factoren der Untergang droht.

In dieser Erkenntniß liegt die wahre Ursache, warum die conservative Opposition mit Hintansetzung aller Rücksicht gegen das Budget auftrat, weniger, um es zum Falle zu bringen, als vielmehr angesichts des ganzen Landes der Wahrheit Zeugniß zu geben, die Läuterung der Anschauungen zu bewirken und das Prinzip zu retten, dessen Untergang mit dem sittlichen Verfall sonst unvermeidlich ist.

Daß sich die conservative Opposition der so schwierigen Aufgabe unterzog, daß sie den Muth hatte, ohne einen practischen Erfolg hoffen zu dürfen, für des Volkes höhere Güter einzustehen, als sie der nächste Moment zu bieten vermag; daß sie mit überzeugender Wärme und mit schonungsloser Härte die Gebrechen der finanziellen und politischen Wirtschaft geißelte, bildet ihren Sieg, den sie moralisch errungen und den ihr die servile liberale Presse nicht wegzudisputiren im Stande ist! Diese ist nicht Richter in eigener Sache; es wird eine Zeit kommen, wo die Empfanglichkeit für die Wahrheit größer sein wird, als heute: dann wird eine neue Gestaltung der Dinge den von der Minorität erfochtenen moralischen Sieg bestätigen

und die Nation die Bemühung mit dankerfülltem Herzen segnen!

Von einem unserer Herren Abonnenten und Correspondenten erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Vom Lande, im Dezember. Wohlgeborener Herr Redacteur! Belieben Sie nicht zu staunen, wenn ich heute statt eines interessanten Berichtes Ihnen eine mehr im Reichstage übliche Interpellation einseide, und um deren gütige Beantwortung ersuche. Die Interpellation betrifft den Kampf des Carlismus in Spanien um seinen legitimen Thron!

Das Leben der Heiligen in der christlichen Kirche wird bekanntlich meistens als Muster zur Nachahmung, selten zur bloßen Bewunderung den Gläubigen dargestellt. Nun aber heißt es vom heiligen Eduard (III., dem Bekenner), Könige von England (1042—1066): „Er war jeglicher Herrschsucht fremd“, dem auch dieses Wort in den Mund gelegt wird: „Er leistete lieber Verzicht auf ein Reich, das nicht ohne Mord und Blut zu erlangen ist.“ Wie reimt sich nun dieses einerseits mit Don Carlos, der mit Waffengewalt sich den Thron zurückerobern will, und andererseits mit den gläubigen Katholiken zusammen, die ohne Ausnahme seinen Waffenthaten mit den aufrichtigsten Sympathien folgen?

Dieses Bedenken wurde angeregt durch eine Stimme, die sich in einem katholisch-ungarischen periodischen Blatte über die nämliche Angelegenheit folgender Maßen vernehmen ließ: „Bloß vom socialhistorischen Gesichtspunkte aus die Sache betrachtend, bin ich der Meinung, daß ein seines Thrones verlustig gewordener legitimer Erbe stets gegen die göttliche Vorsehung ankämpft, wenn er mit Waffen sich seine Krone zurückerkämpfen will, welche ihm am Ende doch nicht die Heerschaar, sondern der Herr der Heerschaaren vom Haupte herabgenommen. Die Weltgeschichte hat es gezeigt, daß niemals ein Segen war an dem mit Blut erworbenen Throne.“ Hierfür wird der Beweis so geliefert, daß für den ersten Bourbon in Frankreich (1589), Heinrich IV. oder von Navarra, der sich auch mit Waffengewalt auf den Thron schwingen, Ludwig der XVI. (1793) als Sühnopfer bezeichnet wird. Dieselbe Stimme erinnert auch daran: mit welcher Gemüthsstimmung könne ein Fürst sein Reich in Besitz nehmen, von dem ein Theil ihm früher feindlich entgegengestanden und jetzt gefallene Väter, Brüder, Söhne, mehr oder weniger Verlust an Hab und Gut zu beweinen haben? Zuletzt wird in Bezug auf Don Carlos noch hinzugefügt: „Wenn der Herr der Völker, der diese Familie auf den Thron gerufen, will, daß dieselbe abermals auf denselben gelange, so wird er sie erheben ohne Opfer an Blut, Gewalt und Krieg.“ Hätte Don Carlos wirklich ein unnützes Blutvergießen angestiftet? Wäre der geschichtliche Beweis wirklich so stichhaltig? Ist die Hinrichtung Ludwigs XVI. von einem der pragmatistischen Geschichtsschreiber im vorliegenden Sinne aufgefaßt worden?

Wenn aber Jemand uns, den Freunden des Carlismus, die Einwendung macht: Papst Pius IX. habe sich kein einziges Mal offen für Don Carlos erklärt, so ist die Antwort darauf: Man muß die traditionelle politische Klugheit des apostolischen Stuhles bewundern, der im vollen Bewußtsein seiner Aufgabe, das zu suchen, was zum ewigen Heile der Seelen nothwendig ist, keine Mission übernimmt, für die stete Aufrechthaltung des Irdischen zu sorgen. Papst Gregor XVI. gab, die Fußstapfen seiner Vorgänger betretend, in der Constitution vom Jahre 1831, 1. August, eben an die Spanier die Erklärung ab, daß die Kirche zwar in Betreff ihrer Wohlfahrt mit der jeweilig thatsächlich bestehenden Regierung unterhandle, aber hiedurch über die Frage der Legitimität keineswegs endgiltig sich äußern wolle.

### V. Geehrtester Herr!

Es gereicht uns zur Ehre und zur besonderen Befriedigung, über die Bedenken, welche Ihnen und mehr noch dem „Magyar Sion“ der Bürgerkrieg in Spanien einflößt, unsere Ansichten darlegen zu können, von welchen wir hoffen, daß sie ebensoviel mit den Lehren der Geschichte, der Staatsweisheit und namentlich mit denen der christlichen

Moral im Einklang stehen. Vor Allem aber ist es uns ein Bedürfnis des Herzens, Ihnen unseren Dank auszusprechen, daß Sie durch Aufwerfen der so wichtigen und interessanten Frage uns die angenehme Gelegenheit zu ihrer Beantwortung darbieten; mehr noch, daß Sie hiedurch auf die wahre ethische Bedeutung und Aufgabe einer gewissenhaften christlichen Publicistik hingedeutet haben. Es würde uns zur größten Satisfaction dienen, wenn viele unserer geehrten Abonnenten sich in politischen, socialen und nationalökonomischen Zweifelsfällen fragend an uns wenden wollten; wir würden es stets als eine angenehme Pflicht erkennen, auf Grundlage der katholisch-conservativen Prinzipien solche Fragen zu beantworten. Auf diese Weise würde erst ein wahrhaft förderliches Wechselverhältnis zwischen der Journalistik und dem Publikum hergestellt. Dies um so mehr, da die Bedenken, welche den Geist eines unserer Pränumeranten bewegen, selten isolirt auftauchen werden, sondern einem allgemeiner gefühlten Bedürfnisse entsprechen.

Zur Sache bemerken wir, daß das Beispiel eines großen und heiligen Mannes fast niemals losgetrennt von den umgebenden Umständen, die es motiviren, zur Nachahmung anempfohlen werden kann. Selbstverständlich gibt es Handlungen, welche absolut gut oder absolut böse sind, ohne daß es der Berücksichtigung der begleitenden Verhältnisse bedürfte; diese aber sind durch die Gesetze der christlichen Moral auch absolut bindend vorgeschrieben und über jeden Zweifel erhaben. Die Resignation auf eine Krone, nach welcher sich eine andere Hand ausstreckt, gehört nicht zu diesen sittlichen Pflichten, wie überhaupt nicht der Verzicht auf ein angefochtenes Recht. Da Eduard der Heilige kinderlos war, auch sein Neffe, den er als Erben des Reichs einsetzen wollte, schon 1057 starb, so ernannte er Wilhelm von der Normandie zu seinem Nachfolger, der auch wirklich 1066 nach Eduard's Tode in Veranlassung dessen mit einem Heere in England einrückte. Aber ihm stellte sich der Schwager Eduard's, Harald, der gleichfalls Ansprüche auf den Thron zu haben glaubte, mit einem nationalen Heere entgegen. Die Schlacht von Hastings oder Senlac entschied für den fremden Eroberer; Harald und fast aller angelsächsischen Adel des südlichen England fiel in der blutigen Schlacht. Länger wie ein Jahrhundert hindurch empfand England den Druck der normannischen Fremdherrschaft sehr hart, bis sich endlich jene glückliche Vermählung der verschiedenen Volksstämme vollzogen hatte, die das jetzige englische Volk zu einem der tüchtigsten des Erdbodens machte. Verzichtet hat Eduard der Heilige also nicht auf die Regierung, da er sie bis zu seinem Tode geführt; aber er hat sie einem fremden Fürsten nach seinem Tode überlassen, woraus allerdings schließlich — nach gar vielem Blutvergießen und namenlosem Elend — eine glückliche historische und ethnische Wirkung hervorgegangen ist. Nur die Grafschaft Wales hat er bei Lebzeiten abgetreten. Seine Disposition über sein Reich ist auch nicht der Grund seiner Heiligensprechung gewesen, wohl aber ist es erlaubt, anzunehmen, daß die gute Absicht, welche er dabei gehabt in dem günstigen Resultate, das sich nach Jahrhunderten entwickelt, eine irdische Belohnung gefunden; daß in diesem Sinne der Spruch: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ auf ihn in Anwendung gebracht werden darf.

Gibt daher der citirte Fall mit Eduard dem Heiligen kaum eine sichere Basis zur Beurtheilung der Frage: ob ein Fürst seinen Thron durch Krieg behaupten oder wiedergewinnen darf, so finden wir dieselbe um so sicherer in den moralischen und rechtlichen Grundlagen, welche dem Verhältnisse von Fürst und Volk zu Grunde liegen.

Die Bedenken des „Magyar Sion“, so achtungswürdig sie sind, entstammen einer durchaus unrichtigen Auffassung dieses Verhältnisses, nämlich der Auffassung, als sei das Herrscherrecht nicht auch zugleich eine Herrscher-Pflicht. Diese Auffassung ist in den schlechtesten Zeiten des Absolutismus entstanden, kann aber weder vor dem Codex der christlichen Moral, noch vor dem des Staatsrechtes irgendwie stichhaltig vertheidigt werden. Gott hat den Königen das Schwert verliehen, um Uebelthäter zu strafen, Feinde zurückzuweisen, das Recht zu schützen; keineswegs aber zur Verfügung nach Belieben oder nach den Einfällen seiner Laune. Es knüpft sich eine schwere, verantwort-

ungsvolle Pflicht daran: ebensowohl an den Gebrauch desselben, wie an den Nichtgebrauch. Es gibt überhaupt gar kein Recht, dem nicht eine Pflicht correspondirt, am wenigsten aber irgend ein öffentliches Recht. Man hat diese Wahrheit mitunter in die glatt-rationalistische Formel zu kleiden versucht: „Der Fürst ist des Volkes willen da, nicht das Volk des Fürsten willen.“ In Wirklichkeit ist das Volk des Fürsten willen und der Fürst des Volkes willen da; sie beide bilden eben erst das eigentliche organische Staatsvolk. Jeder Theil von ihnen hat Rechte auf den anderen; jeder hat das Recht und die Pflicht, dafür zu wirken, daß der andere Theil seine Pflichten erfülle, sein Recht ihm werde. Getrennt von einander können beide Theile nicht gedacht werden. Das Volk, dem die höchste Spitze seiner Organisation in der Krone genommen, ist nicht mehr das Volk; der Fürst, der sich seiner fürstlichen Stellung factisch und rechtlich entzogen, ist kein Fürst mehr. Sehr drastisch fand diese berechtigte Anschauung unlängst Ausdruck, als es verlautete, die baskischen Stände hätten beschlossen, Don Carlos zu verhaften, wenn er auf seine Krone verzichten wolle. Mag diese Nachricht begründet sein oder nicht, sie gibt Zeugniß von einer correcten Auffassung des baskischen Volkes über die gegenseitigen Rechte und Pflichten seines Königs; sie ist der gelungenste Protest gegen das „l'etat c'est moi“ Louis XIV.

Nicht der König schließt den Staat in sich, sondern König und Volk zusammen bilden den Staat, zu welchem jeder Einzelne nach seiner Art und Stellung im öffentlichen Organismus seinen Theil an Rechten und Pflichten beiträgt.

Bei den Nordspaniern ist für die Dauer des Kriegs jeder Mann Soldat; die Jugend bildet die Linientruppen, die Greise bilden die Landwehr. Alle Arbeiten im Feld, Haus und Handwerk machen die Weiber; nur in verhältnißmäßig stillen Momenten des Kriegs wird ein Theil der Männer beurlaubt, um den Weibern zu helfen. Ist die dringendste Arbeit gethan, so eilt Alles wieder zu der Fahne. Sold beziehen diese Volkskrieger keinen, nur was sie zum Leben notwendig gebrauchen, erhalten sie in Naturalien geliefert. Glaubt man wirklich, daß dies Volk unter so unerhörten Opfern dem Ehrgeiz oder der Herrschucht eines Einzelnen dient? Unmöglich! Fürst und Volk kämpfen für die gemeinsame Sache ihres Rechtes, ihrer Freiheit, ihrer heiligen Religion. Das letzte Bauernweib bringt dafür das Opfer ihrer Arbeit, und wenn es sein muß, ihres Lebens und das Leben ihres Mannes, ihrer Söhne ebenso heldenmüthig, wie der König das Seinige auf's Spiel setzt. Es ist die schönste, erbaulichste Darstellung der innigsten Solidarität von Fürst und Volk, an welcher sich alle anderen christlichen Könige und Völker ein Beispiel nehmen können.

Für diese heiligsten Güter aber, für Wahrheit, Recht und Freiheit, Gut und Leben einzusetzen, ist eine wahrhaft christliche That. Denn man irrt gänzlich, wenn man glaubt, daß die Früchte des wahren christlichen Geistes sich nur im Dulden zeigen könnten. Weder die That an sich, aber ebensowenig das Dulden an sich hat schon einen christlich-sittlichen Werth; die begleitenden Umstände und die Absicht entscheiden dabei; je nach ihnen kann das Dulden so gut Sünde sein, wie die That. Und nur allzuhäufig ist heutigen Tags das apathische, indolente Dulden eine schwere Sünde, durch welche der Sieg des Bösen einzig und allein ermöglicht wird. Im Gegensatz dazu dürfen, ja müssen wir den Basken, die in gegenseitiger Treue mit ihrem Könige Hab und Blut an die Vertheidigung idealer Güter setzten, unsere volle Sympathie zuwenden. Haben aber die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes den Sieg dieses wackeren Volkes nicht verfügt, so beugen wir uns in Demuth; aber die Kämpfe desselben zählen zu den herrlichsten Thaten in den Büchern der Geschichte, ein erhabenes Beispiel für alle Zeiten und Völker.

### Politische Ueberst.:

Freßburg, 24. Dezember.

Graf Albert Apponyi richtet folgendes Schreiben an die Redaction des „Pester Lloyd“: „Geehrter Herr Redacteur! In beiden Häusern des Reichstages ist jedem Redner das Recht eingeräumt, zur Richtigerstellung seiner etwa miß-

verstandenen Ausführungen das Wort ergreifen zu können. Dieses Recht ist so sehr in den natürlichen Grundsätzen der Billigkeit begründet, daß es wohl auch bei dem andern Factor der öffentlichen Discussion, bei der Presse, auf Geltung Anspruch machen kann. Hoffend, daß diese Auffassung auch bei der geehrten Redaction des „Pester Lloyd“ in Kraft besteht, bitte ich um Raum für einige Zeilen der Berichtigung, zu welchen ich mich durch den Leitartikel in Nr. 293 Ihres geschätzten Blattes genöthigt sehe. Ein Passus meiner jüngst im Oberhaus gehaltenen Rede wird in diesem Artikel in der Weise interpretirt, als wäre darin die „Theorie vom beschränkten Unterthanenverstande“, „hochnassige Mißachtung der im Volke wirkenden lebendigen Kräfte“ — und was dergleichen aristokratische Untugenden mehr sind — enthalten. In Wahrheit aber habe ich im angeführten Passus meiner Rede von nichts Anderem gesprochen, als von einer zur Gewohnheit gewordenen Nichtberücksichtigung der wahrhaft volksthümlichen Auffassungen seitens jener Kreise, deren Hauptbeschäftigung die Politik ist: wobei ich darauf hinwies, daß in den gesunden Instinkten jener großen Mehrheit des Volkes, die weniger mit politischen als mit Existenz-Fragen kämpft, oft mehr Weisheit enthalten ist, als in den künstlich gebildeten Theoremen der Politiker von Profession. Man kann die Richtigkeit dieser Auffassung bestreiten, das Eine wird man aber nicht in Abrede stellen können, daß in derselben gerade das Gegentheil jener „hochnassigen Geringschätzung der lebendigen Kräfte des Volkes“, „des beschränkten Unterthanen-Verstandes“ enthalten ist, deren ich im angeführten Artikel bezichtigt werde. Ich lege auf Mittheilung dieser Berichtigung Werth, weil gerade mir nichts so ferne liegt als Geringschätzung irgend einer Classe des Volkes. Von der Loyalität der Redaction erwarte ich aber, daß sie meiner Bitte Folge leisten werde, da bei Bekämpfung eines politischen Gegners die wirklichen Aufstellungen desselben — nicht aber das ihm untergehobene gerade Gegentheil dessen, was er gesagt hat, zum Ausgangspunkte dienen müssen. Budapest, 21. Dezember 1875.“

Ministerpräsident Tisza und Finanzminister Széll begaben sich über die Feiertage nach Wien, um die Verhandlungen mit der österreichischen Regierung fortzusetzen.

In Oesterreich ist bereits Feiertagsruhe eingeleitet, seit beide Häuser des Reichsraths ihre Weihnachtsferien angetreten haben, und was über innerpolitische österreichische Verhältnisse berichtet wird, sind höchstens politische Lückenbüsser, ausgenommen die für Tirol unangenehme Weihnachtsbescherung, daß der Cultusminister die Errichtung von zwei protestantischen Kirchengemeinden in Tirol und zwar in Innsbruck und Meran genehmigt hat.

Um so ungetheilter wendet sich das öffentliche Interesse in Oesterreich augenblicklich der letzten Budgetdebatte in unserem Oberhause zu und insbesondere die Rede des Grafen Albert Apponyi wird auch von seinen politischen Gegnern in der liberalen „Wiener Presse“ nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt. „Tisza“, schreibt das „N. W. A.“, bekämpft auch das bedeutende Wort Apponyi's, der zwischen den politisirenden und produzierenden Schichten des Volkes eine Demarkationslinie zog. Herr v. Tisza hätte leicht die Ursachen zu ergründen vermocht, wieso es kommt, daß jetzt solche Unterscheidungen gemacht werden können. Das Verhalten der Regierungen gegenüber der ökonomischen Krise hat die Unterscheidung des Grafen Apponyi zwischen den politisirenden und den produzierenden Schichten der Bevölkerung möglich gemacht; eine Unterscheidung, die wir unter gewöhnlichen Verhältnissen verurtheilen müssen, die aber einen Stützpunkt in der Gleichgiltigkeit Derjenigen findet, welche die Sorge für das Wohl des Staates und des Volkes auf sich genommen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Diejenigen, welche über die Angelegenheiten des Staates berathen, welche die Staatsgeschäfte besorgen, den Staat regieren, volle Ursache haben, auf ihre Arbeit stolz zu sein; aber unerlässliche Bedingung für die Produktivität ihrer Arbeit ist es, daß sie überhaupt die Bedingungen des Staatslebens in Rechnung ziehen und nicht einem engen Egoismus ausschließlich gehorchen. Wenn die Wahr-

heit und das reale Interesse keine Vertretung mehr haben, dann hat die politische Arbeit aufgehört, eine produktive zu sein.

Die Berliner „Provinzial-Corresp.“ fürchtet sich vor der Preußenfeindlichkeit des Herrn von Schmerling, welchen sie als den Mittelpunkt einer neuen Parteigruppierung in Oesterreich bezeichnet. Wenn sie aber weiter meint, es scheine der neuen politischen Gruppierung auch eine clericale Beimischung nicht fremd zu sein, und sich dafür auf eine angebliche Agitation des Grafen Thun gegen den österreichisch-ungarischen Ausgleich beruft, so beweist sie damit entweder ihren Mangel an Kenntniß der österreichischen Verhältnisse, oder sie beabsichtigt damit ein unlauteres Manöver, welches den Zweck hat, die Wahlen zu trüben, um in denselben sich zu können. Wenn es übrigens dem Einfluß Schmerlings gelingen soll, die in Oesterreich zwar im Abnehmen begriffene, aber doch noch immer an einzelnen Herden epidemisch grassirende Preußenfeinde zu vertreiben, so dürfte er sich das immerhin zum Verdienst machen. Was aber seine Stellung zur katholischen Kirche betrifft, so kennt ihn Jedermann als einen alten Josefiner, und seine jüngste Rede und Abstimmung im Herrenhause zu Gunsten des Wildauer'schen Antrags zeigt am Besten, was von der Behauptung zu halten ist, daß der neuen politischen Parteigruppierung, als deren Mittelpunkt der alte „Reichsminister“ bezeichnet wird, „auch eine clericale Beimischung nicht fremd zu sein scheine.“

Zum „Kulturkampf“ fordert die Berliner „Bürgerzeitung“ wieder einmal die gänzliche Beseitigung der katholischen Bischöfe. „Heute“, schreibt das „Kulturkampf“-blatt, „ist der Wunsch aller einsichtsvollen Staatsmänner darauf gerichtet, nicht etwa bloß die Bischöfe durch das Strafgesetz zum Gehorsam zurückzubringen, sondern vielmehr die bischöfliche Verfassung in ihrer jetzigen Gestalt zu beseitigen... Wie man für die evangelische Kirche eine Synodalverfassung zu schaffen im Begriffe ist, so würde man auch für die katholischen Gemeinden eine ähnliche Verfassung herrichten können!... Wie sehr man sich auch dagegen sträuben mag, es ist gewiß, die Todesstunde der italienischen (1) Prälatur hat geschlagen“. In diesen Sätzen ist das letzte und eigentliche Ziel des „Kulturkampfes“, wie es von den preussischen Kirchenverfolgern in der That angestrebt wird, mit dankenswerther Offenheit ausgesprochen. Erreichen wird man es freilich nicht, denn, wenn dieses letzte Ziel im preussischen Volke Boden fände, dann würde, wie die „Germania“ mit Recht bemerkt, ein Kampf auf Leben und Tod unter den verschiedenen Glaubensbekenntnissen in Preußen hervorgerufen.

Zum Ehrenhandel Senestrey-Luz liegt jetzt, wie bereits gemeldet, der Wortlaut des Paschalbescheids an das Dekanat Geisenfeld vor, aus welchem sich Jeder durch den Augenschein überzeugen kann, wie der von Herrn v. Luz behauptete Inhalt desselben weder in den Worten desselben zu finden, noch auch nur zwischen den Zeilen zu lesen ist. Aus einer Aeußerung des „Regensb. Morgenbl.“ scheint hervorzugehen, daß Herr v. Luz keine Lust hat, den Widerruf, zu dem er verpflichtet ist, zu leisten; in diesem Falle wird die Sache für ihn nur noch schlimmer und für seinen Gewährsmann (als welcher der Erzbischof Schreiber von Bamberg, früher Pfarrer von Engelbrechtsmünster, Dekanats Geisenfeld, bezeichnet wird, ob mit Recht oder Unrecht, mag vorläufig dahin gestellt bleiben) nicht besser. Die nichts weniger als „klerikale“ demokratische „Frankfurter Zeitung“ bemerkt zu dieser Affaire u. A.: „Kann ein Minister, der in öffentlicher Sitzung der Volksvertretung im Angesichte des ganzen Landes gegen einen der höchsten Würdenträger dieses Landes eine schwere Beschuldigung ausspricht, ohne auch nur die blasseste Spur eines Beweises beibringen zu können? Kann ein solcher Minister auf seinem Posten bleiben? In dieser Frage liegt die Tragweite des Luz-Senestrey'schen

Conflicts und die Kammern werden allen Ernstes mit ihr sich beschäftigen müssen. Unter allen Umständen aber hat sich die Lage des Ministeriums durch diese Niederlage seines Sprechministers bedeutend verschlimmert. Es wäre eine eigenthümliche Ironie des Schicksals, wenn Herr v. Luz, nachdem er den Berg des Misstrauensvotums ungefährdet überklettert hat, an den Steinchen einer ursprünglich persönlichen Angelegenheit stolpern würde und zu Falle käme.“

Was uns betrifft, so würde es uns, die wir die eiserne Stirne des Liberalismus kennen, durchaus nicht wundern, wenn Herr v. Luz trotz alledem und alledem Minister bliebe. Bei dem eigenthümlichen Verhältnisse, in welches in Baiern die Krone zu dem Volke sich gestellt hat, ist dort augenblicklich Alles möglich.

In Frankreich werden in den Provinzen Vorbereitungen zu den Neuwahlen getroffen. Die künftige Kammer und der Senat haben zusammen nicht viel mehr Mitglieder, als die jetzige Nationalversammlung allein.

In Italien führt die Regierung gegen ihre eigenen Unterthanen massenhafte Prozesse vor den Gerichten. Im Jahr 1873 belief sich die Zahl derselben auf 18,949. In einer der letzten Sitzungen der Deputirtenkammer wurde die Regierung darüber hart angegriffen. Der Abg. Passjavini legte dar, daß die Prozeßkosten, welche dem Staate jährlich erwachsen, sich bis auf 1 1/2 Millionen belaufen, und daß die Regierung die große Mehrzahl der Prozesse verliere. Ein anderer Deputirter rief aus: „Das ist türtliche Wirtschaft, nicht einmal in der Herzegowina geht es so, wie in Italien zu!“

### Tagesneuigkeiten.

\* (Hochherziger Act des Königs.) Bekanntlich hat das Abgeordnetenhaus in Folge des Antrages Ed. Zedénys von der für die Landesmusikakademie im 1867er Budget präliminirten Summe einen so hohen Betrag gestrichen, daß Unterrichtsminister Trévisi sich zu der Erklärung genöthigt sah, er werde gezwungen sein, die Musikakademie am 1. Jänner 1876 zu schließen. Nun überrascht uns das Amtsblatt mit der angenehmen Mittheilung, daß Sr. Majestät der König mit a. h. Entschliebung gestattet habe, daß zur Deckung der 1876er Erfordernisse der Landesmusikakademie aus dem für Kunstzwecke bestimmten Fonde der a. h. Civilliste ein für allemal 8000 fl. flüssig gemacht werden. Durch diesen Act Sr. Majestät wird der fernere Bestand der Musikakademie ermöglicht und der peinlichen Situation des Unterrichtsministers ein Ende gemacht.

\* (Baron Sigmund Kemény) ist vorgestern Nachmittag gestorben.

\* (Tabakbrand.) Es scheint unglücklich zu sein, ist aber dennoch wahr. Auf der Kismanjaer Fajta gerieth ein Tabak-Magazin in Brand und 38,000 Bund Tabak verbrannten. So meldet wenigstens „K. N.“

\* (Entsetzliche Leiden zur See.) In Liverpool kam vor einigen Tagen die Barke „Jane Richardson“ an, welche während ihrer Reise drei Seeleute im allerletzten Stadium der Erschöpfung und Abmagerung von einem Floße aufgenommen hatte. Einer der Männer starb am nachfolgenden Tage und die Ueberlebenden erzählten, als sie zu

volltem Bewußtsein gelangt waren, eine fürchterliche Leidensgeschichte. Sie waren die Einzigen, welche von der Mannschaft der Brigg „Dagmar“, die am 13. November während einer Reise von Sierra Leone nach Liverpool Schiffbruch litt, übrig geblieben. Die Mannschaft verließ das sinkende Schiff in einem Boote und auf einem Floße; aber ersteres schlug um wobei der Kapitän der Brigg ertrank und auf dem Floße fanden sieben Personen eine Zuflucht. Sie besaßen aber keine Mundvorräthe, in Folge dessen Einer nach dem Andern starb. Die Leichen wurden in das Meer geworfen. Nach sieben Tagen erlag ein farbiger Seemann, Namens Jackson, dem Hunger, und einige der Ueberlebenden nährten sich von seinem Fleische, während Andere sein Blut tranken.

### Localnachrichten.

\*\* (Das schwedische Damen-Quartett,) welches überall mit dem größten Beifall gelungen, gibt am 9. Jänner 1876 im hierstädt. Repräsentanten-Saale ein Concert. Für Kunstfreunde steht somit wieder ein herrlicher Abend in Aussicht.

\*\* (Der Mörder des hies. Fleischhauers Bartl,) welcher vorige Woche bei Nagersdorf ermordet und beraubt wurde, ist durch einen hiesigen Polizeiagenten vor einigen Tagen in Gziffer festgenommen und hieher gebracht worden. Derselbe ist ein schon oft abgestraftes Individuum aus Preßburg. Dessen Weib, welches auch bei dem Verbrechen theilhaftig war, ist gestern in Freistadt verhaftet worden.

\*\* (Die Champagnerfabrik der H. J. Esch u. Comp.) empfiehlt durch ein Rundschreiben ihre Erzeugnisse in reellster Weise, und liegt der ganzen Post-Anlage unseres heutigen Blattes dieses Circulandum bei, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

\*\* (Für den Kindheit-Feindverein) von einem Ungenannten 1 fl. Bergelt's Gott.

### Preßburger Fruchtpreise vom 24. Dezember 1875.

	Megen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	230	fl. 4.60	fl. 4.95	fl. 5.30
Korn	—	—	—	—
Gerste	435	„ 2.35	„ 2.87	„ 3.40
Hafer	185	„ 2.30	„ 2.40	„ 2.50
Rufuruz	90	„ 2.35	„ 2.45	„ 2.55

### Verkehr.

**Stienbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 21 Min. Nachmittags.

## Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisiretem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

**Ferdinand Prohászka,**  
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.



## Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder vorsilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö. W.  
für Verpackung 20 kr. extra.

Aufträge werden gegen Voraussendung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

**Niederlage der Gnomon-Chronometer,**  
IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.

Original-Correspondenzen des „Nacht.“

**C. Budapest,** im Dezember. Bei der Armut, welche besonders die obere Wasserstadt bewohnende untere Volksklasse hart bedrückt und es den armen Eltern unmöglich macht, ihre Kinder selbst mit der notwendigsten Winterkleidung zu versehen, ist es nur als ein höchst edles und menschenfreundliches Unternehmen zu begrüßen, wenn man die Wohlthätigkeit sich besser stehender Menschen- und insbesondere Jugendfreunde in Anspruch nimmt. Wer sich so ein armes frierendes Kind betrachtet, wie es in dürrer, schlechter Kleidung mit vor Kälte halb erstarrten Gliedern am ganzen Leibe zitternd zur Schule eilt, und trotz dieser Eiferigkeit sich durch Verkühlung gar leicht eine Todeskrankheit zuziehen kann; wer es weiß, wie bei uns zahllose Kinder vom so nöthigen Unterrichte aus Mangel an Kleidung zur Winterzeit gänzlich fern bleiben müssen: der wird ein menschliches Fühlen in sich nicht unterdrücken, welches ihn dazu drängt, auch sein Scherflein zur Linderung jener Noth der unschuldigen armen Kleinen beizutragen.

Es war daher ein schöner Zug echt christlicher Humanität, welchen der Schulstuhl der oberen Wasserstadt schon im vorigen Jahre dadurch an den Tag legte, daß er Mittel und Wege fand, durch eine Wohlthätigkeits-Vorstellung und Sammlungen ein hübsches Sämmlchen aufzutreiben, wofür zahlreichen Kindern warme Kleidungsstücke gekauft wurden. Auch neuer ersuchte derselbe Schulstuhl, von gleichen Rücksichten der christlichen Nächstenliebe getrieben, den hiesigen Dilettantenverein „Alliance“ um eine Vorstellung zu Gunsten der Wasserstädter armen Kinder. Die Vorstellung wurde mit anerkannter Bereitwilligkeit zugesagt und der große Saal des Gasthofes „zum Fasan“ wurde vom Gastwirth in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes sammt Beleuchtung als Schauplatz gratis zur Verfügung gestellt. Soweit wäre Alles in Ordnung gewesen.

Leider ist es aber schon einmal die Schwäche unserer „liberalen“ Zeitgenossen, daß sie den Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, welchen irgend ein boshafter Clown den Jesuiten an die Rockschöße geheselt, einem gar grimmen Tadel unterwerfen, dabei aber selber das berüchtigte Sprüchlein, das sie den Unrechten zur Last legen, auf das Fleißigste befolgen. Die Dilettanten-Vorstellung am 16. d. M., zu wohlthätigem Zwecke, lieferte den klarsten Beweis für meine Behauptung. Man erwäge nun folgenden Contrast: Für arme (doch zumeist katholische) Schulkinder gibt man eine Theatervorstellung und in dieser Vorstellung beschimpft man das kath. Priestertum und die kath. Ehe! Es wurde nämlich das Schandstück von D. F. Berg (Redakteur des so geistreich benannten Wit- (?) Blattes „Kikeriki“): „Ein Wort an den Reichsrath“ aufgeführt, worin der berüchtigte Redakteur manchen Kikerikiwitz aufwärmt und besonders seinem wüthenden Priesterhaffe Luft macht. Selbst die zu Gunsten des kath. Priestertums abgegebenen Erläuterungen des „Domherrn Vinzenz Troll“ (dargestellt von einem Juden) sind derart, daß nach seinen Aeußerungen der kath. Priester nichts weiter zu sein scheint, als eine Art Thierbändiger, dessen edelste Aufgabe darin besteht, die Menschheit vor den Ausbrüchen ihrer wilden thierischen Leidenschaften und vor Verzweiflung durch Vernunftgründe zu bewahren und ihr die Lehren über ein künftiges Dasein nicht als etwas Thatächliches, Reelles, göttlich Geoffenbartes vor Augen zu stellen, sondern ihr nur die Hoffnung eines höheren Trostes auf den Hals zu schwindeln. Für das im genannten Stücke geschilderte, D. F. Berg'sche kath. Priestertum würde man passend folgende Benennungen erfinden müssen: „edle Schwindler, fromme Betrüger, selbst zweifelnde Lehrer eines falschen Trostes“ u. s. w. Kurz: die ganze Auffassung unseres Priestertums ist in dem Stücke nach allen Richtungen hin grundfalsch und strotzt das ganze elende Machwerk von zahllosen Unrichtigkeiten, welche

nur zu deutlich beweisen, wie sehr sich D. F. Berg aus Mangel an Kenntniß (oder richtiger Verstandniß) katholischer Institutionen hüten sollte, über solche zu schreiben. Ganz dasselbe steht bezüglich seiner zahlreichen Auslassungen über die Unauflöslichkeit der kath. Ehe.

Lüderlichem, veränderungsfüchtigen Volke waren die kirchlichen Ehegesetze immer ein Gräuel. Solche wünschen sich Ehegesetze, welche ihrem Leichtsinne, ihrer Laune, ihrer Schlechtigkeit Thür und Thor offen ließen. Nun hat aber die kath. Kirche, durch göttliche Offenbarungen erleuchtet, von der Heiligkeit der Ehe viel erhabener Begriffe, als ein loses, leidenschaftliches, glaubenssicheres und gottvergeßenes Volk, dem eigentlich nichts heilig ist, selbst nicht ein Schwur auf ewige Treue, den es vor Gottes Angesicht abgelegt hat. Denen zu Gefallen, die unter christlichen Gemeinden nur als bedauerungswürdige Auswürflinge beklagt werden, hat die Kirche ihre Ansichten bezüglich des erhabenen Sacramentes der Ehe, die sie als ein Sinnbild der unzertrennlichen, ewig treuen Verbindung des Heilandes mit seiner Kirche betrachtet, niemals aufgeben können und wird sie niemals aufgeben, komme, was da wolle. Und würde selbst ein Reichsrath seine Stimme erheben und der Lüderlichkeit das Wort reden, so wird das vielleicht zur Folge haben, daß sich manches fadenförmige Gewissen mit dem dünnen Firniß einer von menschlichen Satzungen geschaffenen Ehrbarkeit überhäufelt wird, aber ein kath. Ehepaar wird immer und ewig, vom Anfaug bis zum Ende seines Ehelebens, nur dann ein ruhiges, gutes Gewissen besitzen, wenn es seine Ehe im Sinne der Kirche geschlossen und gehalten hat. Deshalb kann wohl der übermüthige Gassenbubenwitz eines kirchenfeindlichen Schriftstellers das edle, göttliche Institut der christlichen Ehe mit Noth bewahren und diese seine Großthat von unverständigen und gleichgültigen Leuten bejohlen lassen; aber einen denkenden, charaktervollen Christen wird er nicht dazu bringen, daß er nach einer Ehe verlange, welche weder der Kirche Segen, noch die einem nach kirchlichem Gebrauche geschlossenen Ehebindnisse anhaftende sacramentalische Weihe besitzt.

Nachdem das Berg'sche Stück dem Priestertum und der kath. Ehe ein Mißtrauensvotum gewidmet hat, bekommt ein solches im dritten Acte auch — die Seiltänzerei. Und in dieser Hinsicht sei dem Verfasser Recht gegeben, wenn er z. B. die behördlich gestatteten halbscherischen Kunststücke der Gaukler, Seiltänzer u. c. mit „concessionirten Selbstmordversuchen“ vergleicht. Sollten D. F. Berg's diesbezügliche Vernunftgründe auf fruchtbaren Boden fallen, so wäre dies das einzige Gute, was das sonst von zahlreichem Ansehen und vielen Erbärmlichkeiten strotzende Berg'sche „Volksstück“ aufweisen kann.

Was die einzelnen Darsteller betrifft, so machen sich einige gute Kräfte bemerkbar, welche der Dilettantengesellschaft Ehre machen. Eine junge Jüdin spielte recht gut und erntete vielen Applaus. Natürlich wurde sie von den anwesenden Glaubensgenossen durch zahlreiche Hervorrufe ausgezeichnet. Die Leistungen des Bühnenleiters, Herrn Lang, verdienen vom Standpunkte der Kunst auch einige Anerkennung. Jämmerlich spielte jedoch das „Mädchen“, die unter höchst unästhetischem Geheule, von ebenjo unästhetischer Mimik begleitet, die vom Prediger so furchtbar geschilderte traurige Lage des „ausgehungerten“ Papstes bejammerte und ihr Erpartes als Peterspfennig dem Pfarrer überbrachte. Unter Profanation des christlichen Grußes: „Gelobt sei J. Ch.“, wobei sie zum besonderen Vergnügen der anwesenden Juden ein verstümmeltes Kreuzzeichen machte, entfernte sie sich. Ihre jämmerliche Darstellungsweise hat nicht geringes Mißfallen erregt.

Das Publikum war in ziemlich bescheidener Anzahl erschienen, zeigte jedoch im Allgemeinen regen Antheil an der Darstellung. Als Curiosum will ich nur noch des kaum enden wollenden Beifalles erwähnen, den ein beim Pfarrer erscheinendes Brautpaar erntete, welchem

der Pfarrer die kirchliche Einsegnung deshalb versagen mußte, weil nur der Bräutigam katholisch, die Braut aber Jüdin war. Beide wollten ihren Glauben nicht ändern, und da sie kirchlich nicht getraut wurden, so entfernten sie sich mit dem klar ausgesprochenen Vorsatz: daß sie — halt doch heirathen werden. Hierauf rauschender Beifall und mehrmaliges Erscheinen der mit Beifall Ueberhäufeten. Om! —

Der Liberalismus.

Eine populäre Studie

II.

(Fortsetzung).

Vieles Blut war geflossen, manches edle Leben fiel dem meuchlerischen Dolche der Verschwörer zum Opfer; selbst der heil. Vater war vor ihren Kugeln und Dolchen nicht sicher, er mußte vor ihnen flüchten. Er verließ Rom und kam nach Gaëta, außer seinem Lande. Wohl kehrte er nach Jahr und Tag wieder nach Rom zurück; allein der Geist, welcher ihn vertrieben hatte, war nicht erloschen, er ruhte nicht, sondern zog sich nur in finstere Höhlen zurück, damit er aus diesem Versteck arbeiten und im günstigen Augenblick hervorstürzen könne.

Und siehe, dieser Geist sitzt heutigentags in Italien auf dem Thron und Pius IX. ist gefangen im Vatikan; Viktor Emmanuel führt die Herrschaft in den Ländern des heil. Vaters und dieser ist das Brod einer Gefangenschaft, lebt von den Almosen frommer Christenherzen. Das ist liberal!

Dieser tüchtige Geist hat in Italien gründlich aufgeräumt. Was an Kirchengütern, was vom Erbe Christi verkäuflich war, das hat er verschachert, und Italien ist dennoch heute ärmer, elender als zuvor, seine Steuern sind heute viel mehr und viel größer als zuvor, und jetzt hat es nichts mehr als jämmerlich viele Schulden; nur Eins hat es noch: — daß es liberal ist!

In der Schweiz geschieht dasselbe, wo den armen Katholiken an vielen Orten nicht nur die Kirchen weggenommen wurden, sondern es wird ihnen nicht einmal erlaubt, in ihren eigenen Häusern, in ihren Scheuern Gottesdienst zu halten, der heil. Messe beizuwohnen. Man verbietet ihnen also sogar das Beten, vielleicht weil man fürchtet, daß sie in ihrer Bedrängniß den lieben Gott um Hilfe anrufen. So weit ist es mit den Katholiken in den Staaten gekommen, die — liberal sind!

In Brasilien wiederholen sich dieselben Verfolgungen, dieselben Gewalt- und Greuelthaten, und diese werden sich überall einstellen, wo dieser Geist zur Herrschaft gelangt, und überall wird es heißen: das ist liberal!

III.

Unser Zeitgeist ist also liberal, und der Segen, den er verbreitet: daß, wo er hintritt, seine Fußstapfen Zerstörung, Umsturz, Ruinen, Jammer, Elend, Nothschrei hinterlassen. Das war von jeher sein historisches Kennzeichen, sein Grundzug aber ist: die Gottlosigkeit.

Man mag sagen, was man will: es ist einmal Thatsache, daß der Liberalismus von Gottlosigkeit ausgeht und zu Gottlosigkeit führt. Man verfolge nur aufmerksam sein ganzes Treiben, und man wird sehen, daß, wo immer, unter was immer für einer Larve des Standes, Ranges, Berufes, Alters, Geschlechtes er sich zeigt, es stets die Gottlosigkeit ist, die ihn verräth. Diese liegt als Ziel in seinem Plane und ist daher zugleich die Triebfeder seiner Thätigkeit. Aus diesem Grunde erklärt sich die Beständigkeit des Liberalismus in dem einen Punkt.

Der Liberalismus ist also der saubere Mantel, in dessen weite Falten der Geist unserer Zeit seine Gottlosigkeit hüllt. Wer ihn daher sehen will, wer ihn näher kennen will, braucht nur diesen Mantel ein wenig zu lüften und dahinter zuschauen, und er wird diesen Geist in seiner wahren Gestalt grinsen sehen. Treten

wir also näher und sehen wir uns einmal die Bedeutung des Wortes „liberal“ genauer an.

Das Wort „liberal“ in richtiger Bedeutung heißt: freisinnig sein, das ist: einen Sinn führen, der frei ist, der daher für's Erste: sich den Gesetzen der Religion nicht unterzieht, sondern entzieht;

für's Zweite:

nur solchen Ansichten huldigt, die er sich selbst bildet, und die sein kurzer Verstand für gut hält. In diesem Sinne ist der Mensch freisinnig, ist liberal nach dem Schnitte unseres Zeitgeistes.

Der liberale Mensch erkennt mithin über sich keine höhere Autorität, sondern er verläßt sich auf sich selbst, er ist für sich Gesetzgeber und Gesetzvollzieher, er ist sich selbst sein Gesetz in seinem Thun und Lassen, in seinem Handel und Wandel. Sein Gesetz lautet im Leben: ich glaube, was ich will; ich lebe, wie ich will; ich mache, was ich will; jeder werde nach seiner Art selig u. s. w. Das ist Privatliberalismus im Leben.

Zur Beschaulichung dieser liberalen Lebensregeln nehmen wir uns einige Beispiele her; solche gibt es zwar heutigentags in Hülle und Fülle, aber auch diese reden deutlich genug, die wir zeigen.

Fräulein Ebergényi und Madame Spitzeder mochten glauben, was sie wollten; gewiß ist, daß sie lebten, wie sie wollten, und Beide kamen in den Kerker, die Erste als Giftmischerin, die Zweite als berüchtigte Betrügerin. Beide waren — liberal!

Herr von Dsenheim machte auch, was er wollte; er baute Eisenbahnen, wie er wollte, denn er sagte: nach dem „Sittenspruche“: „Du sollst nicht stehlen.“ baut man heute keine Bahnen mehr.“ Und dieser Mann hat die Wahrheit gesagt, denn das Gericht hat ihm Recht gegeben und ihn freigesprochen. Beide, das Gericht und Dsenheim, waren — liberal!

Es ist schon so, wie Christus der Herr von den Pharisäern sagte: „Mücken durchsieben sie und Kameele verschlucken sie.“ (Math. XXIII. 24.) Das ist liberal!

(Fortsetzung folgt.)

### Einführung in das neue Maßsystem.

Von Jos. Horváth, Dirig. Oberlehrer in Preßburg.

Mit dem 1. Jänner 1876 tritt auch bei uns das neue Maßsystem ins Leben, das den Zweck hat, die Einigung der Länder in der Anwendung derselben Maß- und Gewichtseinheiten zu erweitern, dem alten Uebelstande: „anderes Land, anderes Maß“ Schranken zu setzen, und dadurch Handel und Verkehr zu erleichtern. Der Welthandel, den die neuen Dampftransportmittel begünstigen, bedarf eines Weltmaßes. Welche Unannehmlichkeiten bereitete Käufern und Verkäufern die Nothwendigkeit der Umrechnung aus den fremden Maßen und Gewichten in das eigene, welchen Uebervorteilungen waren erstere hiedurch ausgesetzt! Aber von nun an werden auch wir in Ungarn jenes vortheilhafte System allgemein\*) benutzen, welches bereits in Frankreich, Belgien, Portugal, Deutschland, in den Niederlanden und in vielen überseeischen Ländern in Gebrauch steht. Im Interesse des Handels und Verkehrs, die durch diese Einigung mit industriellen und reichen Ländern so sehr erleichtert und darum gewiß auch bereichert werden, begrüßen wir mit Freuden die Sanctionirung des VIII. Gesetzesartikels als Fortschritt auf wissenschaftlichem und praktischem Gebiete.

Das neue System heißt das französische oder Meter-System, weil dasselbe zuerst in Frankreich eingeführt wurde. Nach dem Gesetze vom 10. Dezember 1799 ist der Meter (die Längeneinheit) der zehnmillionste Theil

\*) Ich sage „allgemein“; denn manche Künstler und Gewerksleute, z. B. Techniker, Ingenieure, Mechaniker einerseits, Schneider, Handschuhmacher, Modistinnen andererseits haben sich dessen schon seit Jahren bedient.

des Erdmeridianquadranten (d. h. der Länge vom Pole bis zum Aequator der Erde.)\*)

Die Vortheile des Systems sind: 1) daß die Längeneinheit auch auf die Flächen-, Körper- und Gewichtsmaße angewendet wird (wie? — wird sogleich gesagt werden); 2) daß die Theilung und Vermehrung (die kleineren und größeren Maßeinheiten) im Anschlusse an unser dekadisches Zahlensystem gleichmäßig durch 10 stattfindet. Die Vermehrung bezeichnet man durch griechische Zahlwörter (deka = 10, hecto = 100, kilo = 1000, myria = 10,000); die Verminderung durch lateinische Zahlwörter (deci =  $\frac{1}{10}$ , centi =  $\frac{1}{100}$ , milli =  $\frac{1}{1000}$ ).\*\*) Diese Benennung ist sehr zweckmäßig; darum wird sich unser Ohr und Geist, denen die Neuheit widerstrebt, bald mit ihr ausöhnen. Ueberblicken wir nun die neuen Maßeinheiten und deren Eintheilungen; die Vergleichung derselben mit den alten Maßen wird später folgen.

I. Längenmaß. Die Einheit ist, wie gesagt, der Meter. Die Unterabtheilungen desselben sind:  $\frac{1}{10}$  Meter = 1 Decimeter;  $\frac{1}{100}$  Meter = 1 Centimeter;  $\frac{1}{1000}$  Meter = 1 Millimeter. Ein Meter hat daher 10 Decimeter, oder 100 Centimeter, oder 1000 Millimeter. — Die höheren Einheiten sind: 1 Decameter = 10 Meter, 1 Hektometer = 100 Meter, 1 Kilometer = 1000 Meter und 1 Myriameter = 10,000 Meter.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

\* Budapest, 21. Dezember. Zu unserer gestern gebrachten Mittheilung über die in Angelegenheit des neuen Handelsgesetzes hier stattgehabte Conferenz von Vertretern der Versicherungs-Institute, haben wir noch hinzuzufügen, daß auch in Bezug auf die Feuer- und Transports-Versicherungsbranche in dem in Rede stehenden Gesetze mannigfache Bestimmungen hervorgehoben wurden, welche theils ihrer unklaren Fassung halber die Quelle zahlloser Streitigkeiten zwischen den Anstalten und dem versichernden Publikum bilden werden, theils aber solche Verfügungen treffen, durch welche die Affekuranten in Schadensfällen schwer benachtheiligt werden würden. Es ist nicht leicht möglich, alle in dieser Conferenz vorgebrachten Gesetzesmängel hier anzurühren, doch wollen wir einige der markantesten derselben hier hervorheben. Bezüglich der Versicherung reisender Güter wird in §. 494 bestimmt, daß die Versicherung mit dem Zeitpunkte endigt, in welchem diese Güter an ihrem Bestimmungsorte dem Empfänger abgeliefert werden. Eine Bestimmung darüber, bis wann der Empfänger zur Uebernahme der eingelangten Güter verpflichtet ist, mangelt, doch ist in §. 496 angedeutet, daß, „wenn der bezeichnete Empfänger am Bestimmungsorte des Gutes mit der Uebernahme säumt, so ist der Versicherer von jeder weiteren Haftung befreit“. In keinem dieser beiden §§. ist die Hafidauer oder die Uebernahme-Verpflichtung präzisirt und daher zum Nachtheile beider Parteien der willkürlichen Deutung Thor und Thüre geöffnet. Bezüglich der Versicherung von Gütern im ab- und zunehmenden Vorrathe gegen Feuergefahr wird, wenn deren Versicherungswert im Allgemeinen festgesetzt wurde, diese Summe für die Bemessung des Schadenersatzes maßgebend gemacht und den Versicherungsanstalten der, in den meisten Fällen unmögliche negative Beweis aufgetragen, daß die beschädigten oder vernichteten Gegenstände zur Zeit des Brandes einen geringeren Werth besaßen. (§. 480.) Es ist sehr fraglich ob bei derartigen Gesetzesbestimmungen die Versicherung von Mobilien auch weiterhin möglich sein wird. Es haben sich auch die Vertreter der ausländischen Institute dahin geäußert, unter

\*) Die Erdmessungen nahmen Mechain und Delambre vor; Lenoir fertigte sodann einen Platinstab von der ihm angegebenen Länge, der als Umaß zu Paris aufbewahrt wird. Der ungarische Normal-Etalon (auch aus Platina) stimmt bis auf eine unbedeutende Differenz mit dem Pariser überein.

\*\*) Diese Bezeichnung vom Holländer van Swinden erdacht, fand in den meisten Ländern bereits Aufnahme.

solchen Umständen auf einen Fortbetrieb ihrer hierländischen Geschäfte zu verzichten. Im Allgemeinen sprach sich die Conferenz dahin aus, daß es bedauerlich ist, daß die ausländischen Gesetze, denen unser Handelsgesetz nachgebildet wurde, nur dem Buchstaben und nicht dem Geiste nach erfasst wurden, und daß bei der Accommodirung dieser ansl. Gesetze auf unsere Verhältnisse schwere Verstöße geschahen. So beziehen sich die Gesetzesstellen bei Ermittlung des Erfasses auf Feuerschäden im Auslande auf Immobilien, welche hier auf Immobilien und Mobilien angewandt erscheinen.

Wir haben bereits gestern über den Beschluß dieser Conferenz berichtet und wollen unserem Befremden am Schlusse noch Ausdruck geben, daß, da das in Rede stehende Gesetz den Versicherungs-Instituten schon seit lange bekannt sein mußte, indem dasselbe schon Anfangs d. J. im Buchhandel erschien, die Anstalten mehr als 8 Monate unbemüht verstreichen ließen, um im letzten Momente mit einer Forderung hervorzutreten, welche zu erfüllen einem verfassungsmäßigen Ministerium kaum möglich sein dürfte. — In Angelegenheit des entlassenen Directors der ung. Creditbank wird uns berichtet, daß allerdings einige seiner Freunde das Ansuchen um Rehabilitation desselben gestellt und in diesem Falle sich zum Erfasse des durch B. herbeigeführten Schadens bereit erklärt haben, daß jedoch dieses Ansinnen kurz und entschieden abgelehnt wurde. Die Höhe des erlittenen Schadens wurde auf 250,000 fl. festgestellt, wovon im Sinne des mit der österr. Credit-Anstalt bestehenden Cartel-Vertrages 160 fl. auf letztere und 90,000 fl. auf die ung. Creditbank entfallen.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 23. Dezember.

Zeit	Barometer höchste u. niedrigste in Millim. metr.	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrich- tung und Stärke, östl. 4 Stimm.	Wolken und Wetter, ober- ter, 10 Stm.
7 U. M.	753.08	+ 0.8	48	98	NO 1	CS 9
2 „ „	754.06	+ 1.9	45	93	N 1	S 10
9 „ „	756.05	+ 4.6	5.7	90	NS 2	R 10

☉ Gehalt: während der Nacht 9, während des Tages 0.  
Regenmenge am 22. und während der Nacht auf den 23. 6.1 Mm.

### Wiener Börse vom 23. Dezember.

	Gold	Waare
Proc. Papier-Rente	69.35	69.45
ditto in Silber	73.75	73.85
ungarische Grundentf.-Oblig.	79.25	79.50
Lebensbürgische	79.25	79.75
Lebanzbank-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	74.50	75
1864er Staatslose 100 fl.	133	133.25
1860er ganze	111.80	112
1860er Rünfel	117.75	118.25
Credit 100 fl.	167.25	167.75
100 „	94.50	95
100 „	28	—
100 „	38.50	39
100 „	26.50	27
100 „	28.25	28.75
100 „	29.50	30
100 „	22.50	23
100 „	14	14.50
100 „	13.60	14
100 „	76.75	77
—	—	—
—	921	922
—	205.20	205.40
—	189.25	189.50
—	94.75	95
—	34.25	34.75
—	—	—
—	29.75	30.25
—	1790	1795
—	304	305
—	138	138.50
—	121.50	122
—	39.50	40
—	114.50	115
—	101.50	102
—	5.34	5.35
—	9.09	9.10
—	1.68	1.69
—	9.09	9.10
—	106.20	106.55

Előfizetési felhívás

## Magyar Allam - Idők Tanuja

tizenhetedik évfolyamára.

Hosszu s viszontagságteljes tizenhat év után edzett s nem lankadó munkaerővel megyünk katholicus napilapunk tizenhetedik évfolyama elé.

Ha visszatérintünk tizenhatévi küzdelmeinkre, minden keserüségen felülemelkedünk, és igen vigasztaló ránk nézve egyrészt azon tény, hogy a correct kath. napilapok minden országban s minden nyelven hasonló sorsral küzdenek; másrészt az, hogy osztanunk illik küzdő anyaszentegyházunk azon sorsát, melyet egyik legdicsebb tanítója így fejezett ki: Inter vicissitudines peregrinatur Ecclesia.

Ily megnyugvással vezetjük be harcédzett és kipróbált lapunkat a tizenhetedik évfolyamba. Az „egyidőre“ majdnem teljes uralomra vergődött libera-lismussal szemben ha még nehezebb napok várának reánk: abban nem lehetne semmi új, semmi meglepő, semmi visszariasztó.

A mi tisztánlátó, elvhu mélyen tisztelt közönségünk igen méltányosan képes megítélni azt, mily magatartást kell követniök a correct, keresztény és hazafentartó lapoknak a modern áramlattal szemben. E magatartás minden országban ugyanaz: távol a forradalmi és felforgató elvektől, távol a keresztény felfogásu tekintély és honpolgári hűség csorbitásától, férfias erély- és kitartással, minden törvényes eszközt arra használni fel, hogy a destructiv irány helyett, a keresztény állam, a renddel párosult szabadság és a conservativ alkotmányosság jussanak érvényre.

### Előfizetési feltételeink:

Egész évre . . . . . 20 frt.  
Félévre . . . . . 10 "  
Évnyegyre . . . . . 5 "

Gyűjtőinknek minden 10 példány után egy tiszteletpéldányt biztosítunk.

**Lonkay Antal,**

felelős szerkesztő és laptulajdonos.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von

**E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenfähcher mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.  
Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden sichersten und besten

## Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres zur Erhaltung des Wachstums und Beförderung der Kopfhaare,



als die in allen Welttheilen so bekannt und beliebt geworden, von medic. Autoritäten geprüft, mit den glänzendsten und wunderbarsten Erfolgen gekrönt, von Sr. k. apost. Maj. dem Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich, König von Un-

garn und Böhmen etc. etc. mit einem k. k. ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österr. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. Nov. 1865, Zahl 15 812-1892 ausgezeichnete

## Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmäßigem Gebrauche selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhütet das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird



wellenförmig, und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Anstaltung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Tisch. Preis eines Diegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postverfendung 1 fl. 60 kr.

1133 20-13 Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Fabrik & Haupt-Central-Versendungs-Depôt en gros & en detail bei

**Carl Volt,**

Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Josefstadt, Fioristengasse Nr. 14, im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens besorgt werden.

Haupt-Depot für Preßburg einzig und allein bei den Herren

**Rudolf v. Soltz, Felix Pisztory, L. Menczer,**

Ap. in Preßburg „zum St. Martin.“ Ecke der Sattler- und Michaelergasse. Apoth. in Preßburg, „zum roten Krebs“, Michaelerthor 17. Apoth. in Preßburg, „zum St. Stefan.“ Grünmarkt-Platz.

NB. Wie bei jedem vorzüglichem Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die obenbezeichnete Niederlage zu wenden und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Volt in Wien ausdrücklich zu verlangen.

Kräuselt die Haare!

Für Kahlköpfige zur Wiederbehaarung!

Für Jung und Alt Segen das Ausfallen der Haare und Schuppenbildung.

### Vorzugs-Preise

bei **Johann Fischer's Nachfolger,** Pressburg, Langegasse Nr. 88.

#### Kaffee.

	pr.	Wr.	Pf.
Mocca elegirt . . . . .	fl.	—	.96
Cuba . . . . .	1.	—	1.08
Perl . . . . .	1.	—	.98
Jamaika . . . . .	1.	—	.96
Neilgherri . . . . .	1.	—	.94
Ceylon feinst . . . . .	1.	—	.90
„ fein . . . . .	1.	—	.88
Portorico . . . . .	1.	—	.84
Costaricca . . . . .	1.	—	1.08
Menado feinst . . . . .	1.	—	1.08
„ fein . . . . .	1.	—	.90
Goldjava . . . . .	1.	—	.84
Java fein . . . . .	1.	—	.78
„ mittel . . . . .	1.	—	
Domingo . . . . .	1.	—	

#### Thee.

	pr.	1/2 Kilo
Peccoblüthen superfein . . . . .	fl.	6.— Feinstes und zartestes Aroma.
„ „ feinst . . . . .	5.—	Fein und zart.
Moskauthee . . . . .	5.60	Beste Sorte Caravanthee.
Loong tzing . . . . .	4.80	Blüthe des schwarzen Thees.
Kaisow . . . . .	4.—	Frühlings-Samml. von grossen Feinh.
Sansinsky fleur . . . . .	3.—	Kräftiger, beliebter Familienthee.
Souchong Mandarin . . . . .	5.—	Aromatisch und kräftig.
„ „ feinst . . . . .	4.—	„ „ „ „
„ „ fein . . . . .	3.—	Weniger fein, aber vorzüglich im Geschmack.
„ „ fein . . . . .	2.40	„ „ „ „
Congo Nr. 1 . . . . .	2.—	Gute, empfehlungswerthe Sorten.
„ „ 2 . . . . .	1.20	„ „ „ „
Pecking Melange . . . . .	5.—	Neueste und beste Melange.
Kaiser . . . . .	4.—	Vollschmeckend und fein.
Londoner Frühstück . . . . .	3.—	Sehr kräftige Sorte.
Theestaub . . . . .	—	.80

#### Rhum.

Ananas-Jamaika-Rhum, sehr alt, 1/2 fl.	2.50
„ „ „ „ 1/2 „	1.30
„ „ „ „ 1/4 „	0.70
Jamaika-Rhum, supf., 1/2 Fl.	2.—
„ „ „ „ 1/4 „	1.—
„ „ „ „ 1/4 „	.30
Jamaika-Rhum, fst., 1/2 „	1.60
„ „ „ „ 1/2 „	.85
„ „ „ „ 1/4 „	.45
Cuba-Rhum Nr. I, per Mass	1.60
„ „ „ „ „	1.20
Demerary-Rhum „ „	1.—
Slibowitz 1848er, „ 1/2 Fl.	1.20
„ „ „ „ 1/2 „	.70

Die Preise verstehen sich ab Pressburg, Packung wird zum Kostenpreis billigst berechnet.

Pressburg, im October 1875.

Briefliche Aufträge werden sofort pünktlichst effectuirt.

**Johann Fischer's Nachfolger.**

**Coupons,**  
fällig am 1. Januar 1876,  
werden schon jetzt eingelöst.  
**Wechselstube Theodor Edl,**  
Pressburg, Hauptplatz Nr. 5.

**Neujahrs-Geschenke.**  
Größte Auswahl von  
**Uhren**  
bei  
**L. Ulrich,**  
Uhrmacher in Pressburg,  
Fischerthor Nr. 215, Ecke der Langengasse,  
gut regulirter Uhren mit einjähriger Garantie.  
**Taschenuhren**  
besten Qualität:

Silber-Gelinder Uhren	10-16 fl.
„ Anker Uhren für Damen	14-19 fl.
„ Gelinder Remonteir	16-26 fl.
„ Anker Remonteir	19-25 fl.
„ Gelinder Uhren für Damen	25-39 fl.
„ Anker Uhren	39-70 fl.
„ Anker Remonteir Herren	35-45 fl.
„ Anker Remonteir	55-70, 80, 100, 160 fl.

**Pendeluhr:**  
Jeden Tag zum Aufziehen 11-16 fl.  
Jeden achten Tag zum Aufziehen 18-28 fl.  
dieses mit Stunden und Halbstunden 34-48 fl.  
dieses mit Viertel- und Stunden-Repetition 50, 60, 70 fl.  
Monat-Regulateur 36-50 fl.  
Musik-Werke in eleganten Kästchen stets am Lager. Großes Lager von Pariser Bronze, Marmor- und Reise-Uhren.  
Reparaturen werden auf das Beste unter Garantie gemacht, alte Uhren werden in Tausch angenommen.  
Auswärtige Aufträge werden gegen vorher eingesendete Beträge oder Postnachnahme pünktlich effectuirt. Nicht Conveniren des wird umgetauscht.

**Einladung zur Pränumeration**  
auf das  
in Wien erscheinende politische Journal:  
**„Das Vaterland.“**  
Das Programm unseres Blattes ist hinlänglich bekannt; wir begnügen uns daher mit der Versicherung, dasselbe auch fernerhin ebenso entschieden zu verteidigen, wie bisher. Dem erfreulichen Aufschwunge des Abonnements gemäß werden wir uns eifrig bestreben, das Blatt durch immer gediegeneren Artikel und immer zahlreichere Correspondenzen von allen wichtigen Punkten des In- und Auslandes zu einem wahren katholischen Centralorgan zu machen. Wir erlauben uns jedoch, darauf hinzuweisen, daß es schon heute das an Reichhaltigkeit des Stoffes erste katholische Blatt Oesterreichs ist.  
Das „Vaterland“ erscheint wöchentlich 7mal: am Montag als Abendblatt, an den anderen Tagen als Morgenblatt.  
**Der Abonnementspreis beträgt**  
samt portofreier Zuendung durch die Post:  
für 3 Monate . . . . . 5 fl. — kr.  
für 6 Monate . . . . . 10 fl. — kr.  
für ein Jahr . . . . . 20 fl. — kr.  
Minderbemittelten wird eine Preisermäßigung auf **zehn Gulden für das Jahr** zugestanden, ohne daß dieselben sich eigens deswegen mit Darlegung ihrer Verhältnisse an uns zu wenden brauchen.  
**Die Administration des „Vaterland“,**  
Wien, Wollzeile 25.

Die  
mit den modernsten Schriften und Einfassungen, sowie mit den neuesten Schnellpressen, Handpressen, Satinirmaschine etc. eingerichtete  
**Buchdruckerei**  
des  
**Carl Angermayer** vormals **Alois Schreiber,**  
Venturgasse Nr. 107 in Pressburg,  
(Druckerei und Verlag der städt. Pressburger Zeitung und Druckerei des Journals „Das Recht“)  
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in das Buchdruckereifach einschlagigen Arbeiten, als: Anzeigen, Adressen, Anweisungen, Briefköpfe, Circulare, Couverts mit Firmen, Einladungs- und Empfehlungskarten, Expensnoten, Facturen, Frachtbriefe mit Firmen, Geschäftsbücher, Hancockovers mit Firmen, Liefer- und Gegenscheine, Partezettel, Preiscurants, Quittungen, Rechnungen, Speisekarten, Tabellen, Trauungs- und Verlobungs-Anzeigen, Visitenkarten, Vollmachten, Waaren-Verzeichnisse, Waaren-Erklärungen, Wechsel, Werke, Zinsquittungen etc. etc.  
Ferner hält die Buchdruckerei einen **eigenen Verlag der gangbarsten Drucksorten**, und zwar:  
**Für Geschäfts- und Handelsleute:** Rechnungen in diversen Formaten, Frachtbriefe für Staatsbahn, für Waagthalbahn, für Dampfschiff, für Fuhrleute; Anweisungen, Waaren-Erklärungen, Wechsel, ung., deutsch und slavisch; Offerte, Lehr- und Meisterbriefe etc. etc.  
**Für Advokaten:** Vollmachten, ung., deutsch und slavisch; Expensnoten, ung. und deutsch; Summar, Klagen, Wechselproteste.  
**Für Gemeinden:** Kaufverträge, Schuldscheine, ungarisch, deutsch und slavisch; Todfall-Aufnahmen, Katastertabellen, Steuerbücheln.  
**Für hochw. Pfarreien:** Beichtzettel, Firmzettel, Kreuzwegbüchel, Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Extractus Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Consignatio mixtorum Matrimoniorum; Status Activus et Passivus; Inventarium Supellectilium Ecclesiae; Fundationis Rationis de Piis.  
**Für kön. Gerichts-Executores:** I. Birósági végrehajtókönyv, II. Kézbesitések lajstroma, III. Letéti könyv, IV. Határnapok jegyzéke, V. Névmutató, VI. Ugykimutatások, Végrehajtási jegyzőkönyvek, Kézbesítési ívek, Végzés, árverés kitűzése iránt, Hagyatéki leltár, s. a. t.  
**Für Stuhlrichter:** Pénztári számadás, Pénztári napló, Leltár, Kivetési lajstrom a községi pótdához, Költség irányzata, Bevételi és kiadási főkönyv, Cselédkönyvek, Szegődési engedély, Adókönyvecské.  
**Für Gastgeber:** Speisezettel, Wein-Etiquettes, Ball-Einladungen.  
Briefliche Bestellungen von Auswärts werden unter der Adresse: **Carl Angermayer's Buchdruckerei in Pressburg**, erbeten, und werden dieselben prompt besorgt.

**Pränumerationen-Einladung**  
auf die in Wien erscheinenden katholischen Zeitschriften  
**Volkblatt für Stadt und Land**  
und  
**Pilger.**  
Diese beiden Blätter dienen seit Jahren der katholischen und conservativen Sache, jedoch ohne Fanatismus, so daß Andersgläubige, was ihre Religion betrifft, nicht verletzt werden. Sie basiren nur den Fortschritt, wie die Freuden, und jeder positiv Gläubige steht ihnen achtsam da. Weder das „Volkblatt“, noch der mit ihm vereinigte „Pilger“ ist auf Gewinn der Herausgeber berechnet, sondern was sich als Ueberschuß bei zahlreichen Abonnements ergeben sollte, wird den beiden Blättern in der Weise zugewendet, daß sie an Reichhaltigkeit und Ausstattung in dem Maße gewinnen, als die Mittel zulassen.  
Das „Volkblatt für Stadt und Land“ erscheint in einer Ausgabe **dreimal in der Woche**; diese kostet ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. mit Inbegriff der frankirten Postversendung. Dessen Inhalt ist so reichhaltig und vielseitig, daß es dem Leser in den meisten Fällen ein täglich erscheinendes Blatt ersetzen dürfte.  
Eine andere Ausgabe des „Volkblatt für Stadt und Land“ erscheint **einmal jede Woche** und kostet mit Postversendung ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl.  
Denjenigen aber, denen eine Ausgabe von 4 fl. jährlich zu viel sein sollte oder die wegen Mangel an Zeit nicht jede Woche eine Zeitung lesen können, empfehlen wir den „Pilger.“ Der „Pilger“ wird regelmäßig **alle vierzehn Tage** erscheinen und zwar in der Weise, daß längstens Sonntag das Blatt in den Händen der Leser sein wird. Er wird jedesmal mindestens zwei Bogen stark sein und das Wichtigste und Interessanteste aus dem „Volkblatt für Stadt und Land“ enthalten. Das Jahres-Abonnement beträgt **nur 1 fl.** Für Einen Gulden also wird der „Pilger“ den Abonnenten das ganze Jahr hindurch franko zugesandt werden; gewiß ein außerordentlich billiger Preis, der es auch den wenig Bemittelten möglich machen wird, dieses Blatt zu halten. — Dem „Volkblatt“ sowohl, als auch dem „Pilger“ werden wir zeitweise Illustrationen begeben.  
**Durch eine Prämien-Verlosung**  
die wir alljährlich veranstalten, werden können endlich unsere Abonnenten ganz umsonst in den Besitz eines Kofes der Kronprinz Rudolf-Epitaal-Stiftung kommen. (Diese Rudolf-Kofe werden jedes Jahr zweimal gezogen und können damit Haupttreffer von 20,000 und 15,000 fl. und zahlreiche kleinere Treffer gemacht werden.) Für das Jahr 1876 bestimmen wir neun solcher Rudolf-Kofe als Prämien, und zwar sechs für die Abonnenten des „Volkblatt“ beider Ausgaben und drei für die Abonnenten des „Pilger.“  
**Die Redaction und Administration.**  
Wien, Postgasse Nr. 2.